

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1925

6.10.1925 (No. 231)

Karlsruher Zeitung

Badischer Staatsanzeiger

Expedition:
Karlsruher-
Str. 14.
Telefon:
Nr. 953
und 954
Postfachkonto
Karlsruhe
Nr. 3515

Verantwortlich
für den
redaktionellen
Teil
und den
Staatsanzeiger:
Chefredakteur
E. Kneub,
Karlsruhe.

Bezugspreis: Monatlich 3.— Goldmark einschließlich Zustellgebühr. — Einzelnummer 10 Goldpfennig. — Sonntags 15 Goldpfennig. — Anzeigengebühr 14 Goldpfennig für 1 mm Höhe und ein Siebentel Breite. Bei Wiederholungen tarifmäßiger Rabatt, der als Kassenrabatt gilt und verweigert werden kann, wenn nicht binnen vier Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Antikie-Anzeigen sind direkt an die Geschäftsstelle der Karlsruher Zeitung, Badischer Staatsanzeiger, Karlsruherstr. 14, zu senden und werden in Vereinbarung mit dem Ministerium des Innern berechnet. Bei Klageerhebung, Klageabweisung, Revision, und Rekursverfahren fällt der Rabatt fort. Erfüllungsort Karlsruhe. — Im Falle von höherer Gewalt, Streik, Sperrung, Maschinenbruch, Betriebsstörung im eigenen Betrieb oder in denen unserer Verteilung, und Konfliktverfahren fällt der Rabatt fort. Erfüllungsort Karlsruhe. — Für telephonische Abbestellung von Anzeigen wird keine Gewähr übernommen. Unverlangte Zusendungen, bei der Infanterie keine Anträge, falls die Zeitung verspätet, in beschränktem Umfang oder nicht erscheint. — Für telephonische Abbestellung von Anzeigen wird keine Gewähr übernommen. Unverlangte Zusendungen, bei der Infanterie keine Anträge, falls die Zeitung verspätet, in beschränktem Umfang oder nicht erscheint. — Bestellungen und Abonnements werden nicht zurückgegeben und es wird keinerlei Verpflichtung zu irgendwelcher Vergütung übernommen. Abbestellung der Zeitung kann nur bis 25. auf Monatschluß erfolgen. — Beilagen zur Karlsruher Zeitung, Badischer Staatsanzeiger: Zentralhandelsregister für Baden, Badischer Zentralanzeiger für Beamte, Wissenschaft und Bildung, Antikie-Bericht über die Verhandlungen des Badischen Landtags.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht in Karlsruhe

Der Präsident des Reichsbankdirektoriums, Dr. Schacht, stattete vor seiner Reise nach Amerika am Montag der badischen Regierung einen Besuch ab, wobei er nachmittags im kleinen Festhallsaal vor Vertretern der Behörden und der Wirtschaft über Währungs- und Wirtschaftspragen sprach. Anwesend waren u. a. sämtliche Mitglieder der badischen Regierung, Staatspräsident Prof. Dr. Sellypach, Finanzminister Dr. Köhler, Innenminister Kemmele, Justizminister Kraus, Staatsrat Marum, Landtagspräsident Dr. Baumgartner und eine große Anzahl von Mitgliedern des Landtags, die Landes-Kommissare, zahlreiche badische Oberbürgermeister, Vertreter der badischen Industrie, des Handels, des Gewerbes, der Banken, der großen Wirtschaftsorganisationen.

Die Ausführungen des Reichsbankpräsidenten umfaßten in sehr umfangreichem Vortrag so ziemlich alle großen aktuellen Probleme der deutschen Wirtschaft. Sie wurde, aus beruflichem Munde kommend, mit größter Aufmerksamkeit und Spannung entgegengenommen. Dr. Schacht verstand es auch, trotz des gewaltigen Umfangs und der Kompliziertheit des Themas, sehr klar und übersichtlich, auch stellenweise mit Humor zu sprechen, und wurde mehrfach durch Zustimmung und Beifallskundgebungen unterbrochen.

Staatspräsident Prof. Dr. Sellypach

Begrüßte den Reichsbankpräsidenten mit folgenden Worten: Herr Reichsbankpräsident, lieber Herr Dr. Schacht! Ich heiße Sie namens der badischen Regierung, der Sie so freundlich sind einen Besuch abzustatten, herzlich willkommen. Die Landeshauptstadt, in der ich Sie begrüßen darf und in der Sie zu den Vertretungen und Vertretern der badischen Wirtschaftspragen sprechen wollen, ist gewiß nicht das rein ökonomische Zentrum unseres Landes. Wir in Karlsruhe sind zünftig und bescheiden genug, uns jederzeit vor Augen zu halten, daß etwa Mannheim und Forstheim für den badischen wie für den deutschen Wirtschaftsorganismus eine wesentlichere Bedeutung besitzen, als unsere Hauptstadt sie beanspruchen darf. Hier aber schlägt das Herz des badischen Staates — und wenn es in den Dingen des zivilisierten menschlichen Zusammenlebens überhaupt ein Dogma gibt, so ist es gewiß diese eine Wahrheit, daß der Staat immer stärker bleiben muß als jede Wirtschaft, wenn ein Land gesund sein und gedeihen soll. Es war stets der Anfang vom Ende großer und blühender Reiche, wenn Wirtschaftskräfte der Staatsmacht über den Kopf wuchsen; es wäre der Anfang vom Ende gewesen auch für unser deutsches Reich, im Laufe jener schrecklichen Spät-Kriegs- und Nachkriegswirtschaft, die heute wie ein böser Traum hinter uns liegt, in deren Ziffernwanne uns kaum noch die Zurückerinnerung gelingen will und unter deren Überwinden Sie, Herr Dr. Sellypach, die deutsche Volkswirtschaft die erste Stelle einnehmen. In dem riesenhaften Stabilisierungskampf haben Sie aber auch gezeigt, daß man mit der Wirtschaft vertraut sein muß, um sie dem Staate wieder untertan zu machen; daß hier nicht der Affenfuß des Bürokraten, sondern nur der Lebensblut des Kaufmanns die wirksamen Schranken zu setzen und zu halten vermag, innerhalb deren die Wirtschaft dem Volksganzen dient und nützt. Was ein Finanzkapital seiner Nation sein kann, wenn bei ihm das Staatsbewußtsein den ersten Platz einnimmt, dafür sind Sie mit ihrem Wirken ein klassisches Beispiel geworden.

In wenigen Tagen wollen Sie die Überfahrt nach dem mächtigen Wirtschaftskontinent jenseits des atlantischen Ozeans antreten — die Reise in die große germanische Demokratie der Ver. Staaten, die einst von Märtyrern verfolgter religiöser Glaubens gegründet ward und von den heute viele meinen, daß die eigentliche ökonomische Weltführung und Weltbeherrschung in Händen halte. Es ist gut, daß nach so vielen zufälligen, keuglerigen und unglücklichen Sie als ein Bollwerk dorthin gehen. Ich bin gewiß, daß Ihr Blick an keiner lebenden Oberfläche haften bleiben, daß Ihr Verstand durch keinen Wunderglauben an europäische Amerikanisierungen gebannt werden wird. Alle Einbrüche, die Sie dort empfangen und alle Einfuhrmaßnahmen, die Sie dort ausüben, werden sicherlich unser deutsches Vaterland zugute kommen; — diesem neuen Deutschland, dieser jüngsten germanischen Demokratie, der, was ich namens der badischen Regierung mit besonderer Genugtuung feststelle, von Anfang an nicht bloß die Überzeugung Ihres Kopfes, sondern auch der Glaube und die Liebe Ihres Herzens gebiert hat.

Wir rechnen es Ihnen hoch an, daß Sie an der Schwelle Ihrer großen überseeischen Reise noch zu uns gekommen sind — in dieses badische Land, welches im Ausblick auf Ihr grandioses Reiseziel Ihnen wie ein ökonomisches Idol vorzukommen mag und das dennoch als oberheimische Grenzmark Deutschlands politisch, kulturell und wirtschaftlich an die weltgeschichtliche Wahrheit gelagert ist, die für die Schöpfung eines neuen und glücklicheren Europa geradezu sinnbildliche Bedeutung erlangen mag. Seien Sie darum überzeugt, daß Ihre heutige Höflichkeit besonders aufmerkjam dem folgen wird, was Sie uns zu sagen haben. Ich bitte Sie, das Wort zu nehmen, Herr Reichsbankpräsident!

Reichsbankpräsident Dr. Schacht

führte sodann in einem großangelegten Vortrag über die Erfordernisse der deutschen Wirtschaftspolitik folgendes aus: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Für die freundlichen Begrüßungsworte des Herrn Staatspräsidenten kann ich gar nicht genug danken, denn sie sind zweifellos überaus herzlich gemeint. Der Mann, der den Knopf auf den Beutel hält, ist niemand sehr beliebt und es ist nun einmal eine Notwendigkeit, daß der Reichsbankpräsident, der zur Wahrung der Währung berufen ist, den Knopf auf den Beutel hält. Das Ihnen in einigen Ausführungen aus einanderzusetzen, soll der Beginn meines Vortrages sein. Es geht ja merkwürdigerweise heute in der Presse und in der Bevölkerung immer wieder das Gerüchte, das sich an

das Wort Inflation

anschließt. Das zeigt zweifellos von einer mangelnden Kenntnis der Währungslehre. Was wir haben, ist eine Teuerung, ist aber keine spezifisch deutsche Teuerung, die darauf beruht, daß etwa zu viel Geld und schlechtes Geld ausgegeben wird, sondern es ist eine Teuerung, die Hand in Hand geht mit der Preisbewegung der ganzen Welt und an ihr gemessen wahrscheinlich im Durchschnitt hinter der Teuerung der Welt zurückbleibt.

Die Einführung der Goldwährung

selbst in Deutschland, die durch die Währungslehre ihren legislativen Rahmen erhalten hat, ist ja selbst von einer Reihe von Politikern und Wirtschaftlern bestritten worden. Meine Damen und Herren, seit Jahrhunderten ist die metallische Grundlage stets diejenige gewesen, worauf sich alle Währungslehre wieder zurückgelehrt haben, wenn einmal gewalttätige ökonomische oder politische Ereignisse sie erschüttert haben. Noch immer ist das Gold und in früheren Jahrhunderten das Silber, aber in der letzten Zeit das Gold, dasjenige gewesen, an das sich der menschliche Glaube angeklammert hat, wenn es galt, einen Wert festzuhalten. Auch dieses Gold ist ganz gewiß niemals stabil gewesen in seinem Werte. Es ist nun einmal unerlässlich, daß man alle Produktionsgüter mit einem bestimmten Gute und dieses Gut ist heute, wie vor dem Kriege, das Gold. Ich bin aber bereit, auch jeden anderen Wertmesser anzunehmen, sobald ich Gewißheit darüber habe, daß auch die anderen großen ökonomischen Länder diesen selben Maßstab anlegen. Wir haben doch gesehen, daß in der ganzen Zeit der Inflation sich letzten Endes alles zum Gold geflüchtet hat. In erster Linie war es die amerikanische Union gewesen, die, als Befürworterin der größten Goldmenge, derjenige Staat und diejenige Wirtschaft gewesen ist, die nach wie vor das Gold zum Wertmesser ihrer ganzen Güterproduktion gemacht hat. In dem Augenblick, wo eine Verständigung zwischen Amerika, England und uns z. B. erzielt werden könnte, die einen anderen Wertmesser für alle drei gemeinschaftlich einsetzt, wäre ich der erste, der sich bereit erklärt, auf diesen Wertmesser einzugehen. Im Gegensatz zu Goethes Wort hänge ich nicht am Golde und dränge ich nicht nach Gold. Ich hänge und dränge an einer international anerkannten ganz gesicherten Währung, die uns den Austausch mit dem Ausland ermöglicht und das ist zurzeit die Goldwährung, wie mir niemand bestreiten kann. Diese Goldwährung ist durch die Wert- und Münzgesetze, die wir geschaffen haben,

in Deutschland absolut gesichert

worden. Es ist ganz ausgeschlossen, daß unsere Währung einen Weg gehen kann, der zur Inflation führt ohne Verletzung der Wert- und Münzgesetze. Wir haben eine ganz bestimmte vorgeschriebene Gold- und Devisendeckung, wobei Devisen nur der Ersatz für Gold ist und nur solche Devisen anerkannt werden, die auf Goldbasis beruhen, und diese Deckung muß unter allen Umständen aufrecht erhalten werden. Es ist durchaus möglich, daß sich zwar die ausgegebene Notenmenge verkleinert, weil die Goldgrundlage sich verkleinert, es ist aber nicht möglich, daß die ausgegebene Notenmenge über ein gewisses Deckungsverhältnis hinauswächst, weil damit eine Verletzung des Wertgesetzes verbunden ist. In diesen rein technischen Dingen schon liegt die Stabilität der Mark absolut begründet.

Wir sehen ja auch, daß seit der Stabilisierung der Mark, die praktisch im November 1923 stattfand, die gesetzlich durch die Wert- und Münzgesetze vom 11. Oktober v. J. dann gewissermaßen sanktioniert wurde, die deutsche Mark absolut stabil geblieben ist mit den internationalen übrigen Goldwährungen, mit dem Dollar, mit dem Pfund, mit dem Schweizer Franken, mit dem holländischen Gulden usw. Die ganze Frage ist die, ob die deutsche Wirtschaft in der Lage sein wird, soviel Gold und soviel Devisen zu produzieren, daß wir eine ausreichende Menge an Banknoten der Wirtschaft als Zahlungsmittel und für Kreditzwecke zur Verfügung stellen können. Das ist die große Frage und das große Problem, auf das ich nachher zurückkommen werde.

Einige Wirtschaftler haben gemeint, es sei möglich, an die Stelle der Goldwährung

eine sogenannte Indexwährung zu setzen, indem man sich aus den Preisen der verschiedensten Lebensbedarfsartikel heraus, aus der Höhe der Löhne, aus den Warenpreisen, aus den Verkehrsziffern und dergleichen einen theoretischen Index konstruierte und sich an diesem Index den rechten Wertmesser aufbaute. Möglich, daß die Welt einmal dazu übergehen wird. Zurzeit sind nur wir und zwar nur wir allein in der Lage, an unserer inneren

Wirtschaft einen solchen Index herzustellen und einen solchen Indexwertmesser zu schaffen. Das würde bedeuten, daß die Kaufkraft unserer Währung, die wir hätten, im Inland zwar stabil wäre, daß wir aber dem Ausland gegenüber mit einer schwankenden Währung zu rechnen hätten, d. h. die Devisenkurs würden nicht stabil bleiben, daß Maß der Goldwährungen, die nicht auf unseren inländischen Index aufgebaut sind, würde nicht stabil bleiben und wir hätten statt schwankender Warenpreise im Inland schwankende Geldbeziehungen zum Ausland. Solange aber die deutsche Wirtschaft so mit dem Ausland verflochten ist, wie sie es nun einmal ist — Sie mögen sagen leider oder glücklicherweise — solange können wir uns den Luxus einer in uns geschlossenen Währung nicht leisten, sondern die Währung ist das allererste Erfordernis, um die internationalen Handelsbeziehungen aufrecht zu erhalten und in stabilem Fahrwasser zu halten, gegenüber dem Uebel schwankende Wechselkurse zu haben, ist das Uebel schwankender Inlandspreise zu haben, das kleinere.

Welche Zahlungsmittelmengen kann nun die Reichsbank der Wirtschaft zur Verfügung stellen?

Eben haben wir gesehen, daß diese Menge, schon technisch begrenzt ist durch ihre prozentual voraus bestimmte, im Gesetz festgelegte Gold- und Devisengrundlage. Je mehr Gold und Devisen der Reichsbank zugeführt werden, um so größer kann der Umlauf sein, den sie der Wirtschaft zur Verfügung stellt. Der Gesamtumlauf an Zahlungsmitteln, den wir im Frieden hatten, erreichte nicht ganz die Höhe von sechs Milliarden; heute haben wir einen Zahlungsmittelumlauf, der bereits den Betrag von 5 Milliarden übersteigt. Es ist uns bisher gelungen, die Golddeckung dafür — und zwar einschließlich der Rentenmarkscheine, die ja auch nur einen Papierumlauf darstellen — einigermaßen zu halten. Aber schon daraus sehen Sie, daß der Spielraum nicht sehr groß ist; und bei der Beurteilung dieses Spielraumes müssen Sie ferner in Rücksicht ziehen, daß infolge der Abtrennungen und infolge der aus dem verfallenen Verträge sich ergebenden Verluste unsere Gesamtwirtschaft sich doch um etwa 10 bis 12 Prozent verringert hat.

Demgegenüber steht auf der anderen Seite die Erhöhung der Preise, die vielleicht einen erhöhten Notenumlauf rechtfertigen würde. Aber im Kriege und nach dem Kriege haben sich auch die übrigen Zahlungsmethoden sehr erheblich ausgedehnt: Der Giroverkehr der Reichsbank umfaßt heute fast das Doppelte an Kundenzahl wie im Frieden, und eine noch um vieles größere Steigerung hat der Giroverkehr der Post aufzuweisen. Ganz neu hinzugekommen ist, und ganz außerordentliche Ausdehnung erfahren hat auch der Überweisungsverkehr der Girozentralen. Mit anderen Worten: Ein sehr großer Teil des ganzen Zahlungsverkehrs wird heute nicht etwa durch Barzahlung, sondern in weit größerem Umfang als früher durch den sogenannten Giroverkehr — durch Überweisung von Bank zu Bank, von Postamt zu Postamt, von Sparkasse zu Sparkasse über die Girozentralen hin — bewerkstelligt.

Nun aber zur Hauptfrage: Welche Menge an Gold und welche Menge an Devisen kann die deutsche Wirtschaft der Reichsbank beschaffen? Aus der Luft herauszuzaubern kann man sie nicht; diese Mengen können nur aus der

effektiven Produktion

herauskommen; diese Produktion aber, auf die es heute ankommt, ist selbst in geradezu ungeahnter Weise gegenüber den Verhältnissen, wie sie in Friedenszeiten herrschten, behindert. Ich brauche nicht auf all die zahllosen Erschwernisse einzugehen, wie sie sich aus der Niederlage ergeben, die wir im Kriege erlitten haben, auf die Schädigung, die durch die Abtrennung einer großen Reihe von Gebieten erfolgt ist; ich habe nicht nötig, auf die Umstellungen hinzuweisen, die dadurch in der Wirtschaft erforderlich geworden sind; ich erinnere Sie nur an den Wiederaufbau unserer Rüstungsindustrie im Rheinland und Weiskalen an Stelle des verloren gegangenen Lothringens.

Was dagegen die Reichsbank und was die Handels- und Währungsfragen in erster Linie angeht, das ist selbstverständlich die

Kapitalfrage

Die ungeheure Leistung, die Deutschland in Folge der Ausraubung nach dem Waffenstillstand zwangsweise vollbracht hat, ist, wie ich glaube, bisher immer noch nicht genügend in die Köpfe und in die Überlegung der großen Menge eingebracht. Vor allem hat man sich nicht klar gemacht, welche Art von Einwirkung diese ungeheuren nach dem Waffenstillstand und nach dem Friedensvertrag an das Ausland geleisteten Zahlungen auf unsere Produktion geübt haben. Ist es denn nicht sehr interessant, daß der Zustand, der — entschuldigen Sie, wenn ich das harte Wort noch einmal gebrauche! aber wir empfinden es nun doch einmal so — nach dieser „Ausraubung“ eingetreten ist, derjenige einer absoluten Lethargie war. Die Wirtschaft stand in Deutschland gewissermaßen still; sie hielt sich notdürftig nur infolge einer ungeheuren Bahndienstleistung aufrecht — nämlich infolge der Vorstellung, daß man Geld künstlich schaffen könne. Ich glaube, wenn die Inflation — die wir ja in einem so erschreckendem Ausmaße durchgemacht haben — ein Gutes gehabt hat, so ist es das gewesen, daß sowohl Inland wie Ausland sich darüber klar geworden sind,

wie vollständig kapitalistisch Deutschland ausgepumpt war. Eine Weile hat dieser Inflationstaumel gedauert und zwar deshalb, weil die wirtschaftlich nicht genügend unterrichteten

Leute lange an der Idee „Mark ist gleich Mark“ festgehalten und geglaubt haben, daß, wenn die Sachwerte gegen eine täglich sich entwertenden Währung verlaufen, sie dennoch wieder einen gewissen Wert in der Hand hielten. Die ungeheure Schnelligkeit, mit der die Inflation namentlich im Jahre 1923 vor sich ging, hat dann langsam auch die ununterrichteten Köpfe aufgeklärt — und die Stabilisierung der Mark im Herbst 1923 war dann eigentlich insofern kein großes Kunststück mehr, als jeder davon überzeugt war, es müsse irgend etwas geschehen.

Eine weitere sehr gute Wirkung der Inflation ist es, wie ich glaube aber auch gewesen, daß das Ausland eingesehen hat, wie sehr Deutschland kapitalistisch „ausgenommen“ war. Schließlich kam man auch im Auslande zu der Überzeugung, daß aus Deutschland mobile Werte nicht mehr herauszuholen waren. Schließlich konnte man ja doch nicht etwa das ganze Brandenburger Tor nach Paris setzen oder irgendwelche sonstigen schönen Bauwerke, die Zeichen für die Höhe unserer Zivilisation, in das Ausland verpflanzen; aber es ist eben doch alles, was an mobilen Gütern in Deutschland vorhanden war, bei diesen Zahlungen draufgegangen — und so sehen wir denn im Herbst 1923 die deutsche Wirtschaft von sämtlichen Betriebsmitteln vollständig entblößt dastehen. Die große Tragik — die ja bis in die heutige Zeit hinein nachwirkt und vor allem noch lange nachwirken wird — liegt darin, daß eine Nation, die es immerhin zu einer Höhe der Zivilisation und zu einer Kulturstufe gebracht hatte, welche auch dem Ausland Beachtung und Bewunderung abnötigte, sich plötzlich vor die Notwendigkeit gestellt sah, entweder von dieser Kulturstufe herunterzugehen und in einem proletarischen Dasein zu verfallen — oder aber zu irgendwelchen Gewaltmitteln zu greifen. Daß es zu solchen Gewaltmitteln nicht gekommen ist, verdanken wir der wachsenden Einsicht im Auslande. Sie alle wissen, wie nahe wir im Herbst 1923 der bolschewistischen Gefahr waren.

Unsere wirtschaftliche Lage charakterisiert sich dahin, daß wir in Deutschland einen riesenhaften Produktionsapparat haben, dem das nötige Öl zur Inbetriebhaltung fehlt. Es ist ein Wunder möchte man beinahe sagen, und zeugt für die unermüdete Arbeits- und Erfindungskraft des deutschen Volkes, daß es in dieser Situation des Herbstes 1923 nicht die Flinte ins Korn geworfen, sondern den ersten Augenblick, wo der ausländische politische Druck auf uns etwas nachgelassen hat, dazu benutzt hat, um wieder anzufangen mit dem Aufbau.

Die Rentenmark

die damals geschaffen wurde, hat uns das Mittel in die Hand gegeben, um über die Übergangszeit hinwegzukommen. Die Rentenmark war im wesentlichen ein Geld, das auf die psychologische Situation der damaligen Zeit eingestellt war. Sie hat das große Verdienst, daß sie eine Lücke überbrückt hat, in der wir uns damals befanden, daß sie uns die Atempause geschaffen hat, um an dem Wiederaufbau unserer Währung zu arbeiten. Es ist gar keine Frage, daß die Rentenmark als solche, währungsrechtlich gesprochen, eine der kühnsten Schöpfungen gewesen ist, die man je gesehen hat. Aber es ist auch sehr interessant, daß es durchaus nicht etwa eine neue Schöpfung gewesen ist, sondern daß man in Währungsnotlagen immer und immer wieder auf den Grund und Boden, auf die eigentlichen Sachwerte als Geldbasis zurückgegriffen hat. Es ist sehr interessant, daß in dem finanziellen Zusammenbruch Dänemarks im Jahre 1818 ein Projekt aufgetaucht und auch in Angriff genommen worden ist, das fast auf ein paar unserer Rentenmarken gleicht. Wäre die Rentenmark an sich allein geblieben und wäre nicht an der Wiederherstellung der Währung weiter gebaut worden, so wäre sie genau so zusammengebrochen, wie feinerzeit die gleiche Mark in Dänemark zusammengebrochen ist. Dort hat man etwa zwischen 20 und 30 Jahren gebraucht, bis die Metallwährung wieder hergestellt wurde. Wir haben dank der internationalen Unterstützung, die durch die Inflation herbeigeführt wurde, dieses Ziel erfreulicherweise schneller erreicht.

Die große Frage, wie wir heute

das Öl für die deutsche Maschinenrie

schaffen, ist diejenige, die heute jeden einzelnen Fabrikanten, ob groß oder klein, beschäftigt. Ich darf an die Spitze meiner Ausführungen über diesen Teil meines Themas stellen, daß ich es für ganz ausgeschlossen halte, daß die deutsche Wirtschaft durch ausländische Kraft wieder aufgebaut wird. Wir werden uns von dem Gedanken frei machen müssen, als ob das Ausland so weitgehendes Interesse daran hätte, die deutsche Wirtschaft wieder aufzubauen, daß es uns nun schrankenlos Mittel zur Verfügung stellt. Wir sehen auch, daß das hereinfließen ausländischer Kapitalbeteiligungen in Deutschland ein außerordentlich langsames und vorsichtiges ist. Und das ist

ja eigentlich ein Glück. Denn wenn man bedenkt, was alles in der Inflationszeit bereit war, seinen Besitz für ein paar Dollar herzugeben, so muß man doch heute mit Schrecken daran zurückdenken, wie leicht es gewesen wäre, die gesamten deutschen Produktionsmittel für ein Ei und ein Butterbrot aufzukaufen und den deutschen Industriellen, ja selbst den deutschen Landwirten zu expropriieren (Sehr richtig!). Erfreulicherweise ist das nicht der Fall gewesen; und da spielen jene Momente mit, auf die der Herr Staatspräsident vorhin hingewiesen hat: daß man gewisse psychologische, nationale, gefühlsmäßige Momente aus dem Leben einer großen Nation nicht ausschalten kann. Es ist ganz ausgeschlossen, daß der Amerikaner dauernd in die deutsche Wirtschaft so viel Geld hineinsteckt, als wäre die deutsche Wirtschaft seine eigene. Und damit ist von vornherein ein gewisser Schutz gegen die sogenannte Überfremdung geschaffen.

Von einer Überfremdung der deutschen Wirtschaft kann bisher gar keine Rede sein.

Ich glaube, daß der gesamte deutsche Aktienbesitz, der sich heute im Ausland befindet, einen ganz minimalen Betrag ausmacht, und ich habe bei einer Aktie, die ich ziemlich genau verfolgen kann, nämlich bei der Reichsbankaktie — die man doch zu den besseren Aktien zählen wird (Seiterteil) — gefunden, daß sich von Zeit zu Zeit wohl immer wieder Ansätze zeigen, daß der Ausländer anfängt, sie zu kaufen, daß dann aber immer wieder einmal ein Moment kommt, wo die Leute sich ihres Besitzes entledigen, weil sie doch nicht so das Gefühl haben, als ob sie berufen wären, einen solchen Besitz auf die Dauer zu halten. (Schluß des Berichtes in der Beilage.)

Zur Entwaffnungsfrage wird gemeldet, daß in den nächsten Tagen der interalliierte Militärarat unter dem Vorsitz des Marschalls Foch zusammentreten soll, um über den Stand der deutschen Entwaffnung einen formellen Beschluß zu fassen. Wenn auch die Verhandlungen der deutschen Seite mit der Militärkommission ziemlich gut vorwärts gekommen sind, so sind doch die Dinge für einen formellen Beschluß des Militärrates noch nicht reif. In einigen Fragen sei man sich, wie schon mitgeteilt, ziemlich nahe gekommen. Eine ganze Reihe von Punkten sei dagegen noch nicht geklärt. Die Verhandlungen seien jedenfalls noch nicht abgeschlossen.

Ein deutsch-russisches Elektroabkommen. Der Berliner „Vorläufer“ hört, daß die seit einigen Wochen geführten Verhandlungen zwischen dem russischen Elektrotrust und der A.E.G. zu einer grundsätzlichen Einigung geführt haben. Das Abkommen ist darauf gerichtet, dem Elektrotrust die technischen Erfahrungen und Patente der A.E.G. zugänglich zu machen. Der Kombination dürfte auch die General Electric Company in New York beitreten. Neben dem technischen Abkommen wird von russischer Seite auch ein Darlehensabkommen angestrebt, das jedoch wegen der mehrjährigen Kreditforderung der Russen, die sich etwa in Höhe von 40 Millionen Mark bewegen dürften, bisher nicht zustande gekommen ist. — Wie das genannte Blatt weiter mitteilt, ist man jedoch auf deutscher Seite bemüht, auch über diese Schwierigkeit hinwegzukommen.

Neues von Hitler. Hitler, der sich in der letzten Zeit auffallend wenig um seine nationalsozialistische Partei gekümmert hat, hat sich in München mit einem Fräulein Gansfänger, deren Familie Inhaberin der großen Münchner Lithographie-Firma gleichen Namens ist, verlobt. Hitlers künftige Frau ist, so berichten die Blätter aus München, mütterlicherseits jüdischer Abstammung. In der Villa seiner künftigen als Jüdin in Amerika geborenen Schwiegermutter, die später zum Christentum übertrat, hat Hitler bereits nach dem Zusammenbruch seines Politischen eine Zusage gefunden und ist dort verheiratet worden.

Gesamtanbsperrung im niederländischen Kohlenrevier. Wie der Verein für bergbauartige Interessen Niederlande mitteilt, hat die Grubenverwaltung in dem Waldburger-Revier Steinkohlenrevier am Montag den gesamten Belegschaften von rund 30 000 Mann ohne Ausnahme die Kündigung ausgestellt. Den Arbeitnehmern ist in dem Kündigungs-schreiben Gelegenheit gegeben, sich mit den Grubenverwaltungen über tragbare Lohnbedingungen zu verständigen. Die Kündigung ist als Protestaktion gegen den vom Reichswirtschaftsminister für verbindlich erklärten Schiedsspruch erfolgt, der eine Lohnerhöhung von 7 Proz. vorsieht. In der Begründung des Schreibens wird darüber klage geführt, daß bei den zuständigen Regierungsstellen der wirtschaftlichen Lage des Reviers nicht Rechnung getragen worden sei, und die wiederholte von Arbeitgeberseite beantragte Nachprüfung der Geschäftslage nicht erfolgt sei.

Byrons „Manfred“

Von Prof. Dr. Karl Holl

Goethe empfand Byrons „Manfred“ als wunderbare, ihn nach verübende Erscheinung und fand darin „ganz eigentlich die Quintessenz der Gefinnungen und Leidenschaften des wunderbarsten zu eigener Qual gebornen Talents“. Wohl mußte Goethe erkennen, daß Byron seinen Faust „in sich aufgenommen habe“; als der englische Dichter 1816 nach der Scheidung seiner kurzen Ehe am Genfer See Verurteilung seiner aufgeregten Seelenstürme suchte, wurde ihm Goethes Faustdichtung vorgelesen; im nächsten Jahre 1817 schrieb er sein eigenes Werk nieder. Die Ähnlichkeiten sind auffällig. Zu Beginn beider Dichtungen sehen wir die Titelhelden in einem gotischen „Raume“ in verzweifelter Stimmung über die Last des unbefriedigten Lebens. Beide sind sie Ausnahmestaturen von übermenschlich titanischer Größe und betonen nun in Monologen, daß aller Besitz von Wissenschaft und Philosophie, von dem „gesamten Werk der Welt“ keine Befriedigung zu geben vermag. Beide greifen deshalb zur zauberkräftigen Magie und erhoffen von der Beschwörung von Geistern Verhütung des inneren drängenden Sehnsens, und beide werden enttäuscht. Wenn wir weiter Manfred, wie Faust am Beginn der Helenatragödie, einsam in hoher Gebirgsgegend begegnen, wenn wir Zeuge sind, wie Manfred gleich dem Helenen Schatten beschwörenden Faust am Kaiserhofe, das erscheinende Zauberbild des schönen Weibes in leidenschaftlicher Glut umfassen will und darüber die Weitergestaltung verschwindet, während Faust-Manfred bemühtlos weiterstürzt, dann verstehen wir, warum immer wieder die Abhängigkeit des Manfred von Goethes Faust betont wird. Und doch hat gerade Goethe selbst die durchaus eigene Bearbeitung des Faustproblems durch Byron hervorgehoben und eine Charakteristik von Byrons Manfred als Nachdichtung seines Faust als „alberne Behauptung“ bezeichnet. Byrons „Manfred“ steht Goethes „Faust“ ebenso nahe wie Goethes „Faust und Don Juan“ der Byronischen Dichtung.

Wer die Selbständigkeit des „Manfred“ bezweifelt, ist für die Eigenart der dichterischen Persönlichkeit Byrons blind. Macanlog in einem geistvollen Aufsatz über den englischen Dichterdarwin, meint, Byron könne nur sich selbst darstellen. Nichts kann Byrons Dichtung besser kennzeichnen; damit sind

Stärke und Schwäche bestimmt. Mehr wie das irgend eines anderen großen Dichters ist Byrons Dichtwerk Persönlichkeitswerk, weniger wie jedem anderen großen Dichter ist es Byron gelungen, sein subjektives Fühlen und Erleben zur künstlerischen Objektivität zu läutern. In dieser unvergleichlichen Stärke subjektiver Persönlichkeit liegt letzterdings die Erklärung seines unbegreiflichen Welttrahms. Wenn Byrons Wesenheit, durch die er einer ganzen Zeitepoche über Europa hin den Charakter aufträgt, seine leidenschaftliche Selbstdarstellung und Selbstbehauptung ist, sein außerordentliches Titanentum, der auf schrankenlosem Selbstbewußtsein ruht und gerade deshalb seinen persönlichen Schmerz zum Welt Schmerz gigantisch zu steigern vermag, so ist Manfred ein wahres Abbild seines Schöpfers. Wie wir bei dem jungen Goethe den stürmischen Drang, der alle Schranken überpringen möchte, gewahren, den glühenden Subjektivismus, den ewig unzufriedenen Titanismus, das unstillbare faustische Sehnen nach Glück und Genuß, das ins Riesenhafte sich steigende Temperament, „Inneres Wühlen, ewig zu fühlen, Immer verlangen, nimmer erlangen, Fliehen und streben, sterben und leben, Höllische Qual, endig' einmal“ —

dies ist auch der Dämon, der Byron, der Manfred treibt. Diese Subjektivität ist so stark und vorherrschend, daß der dramatische Charakter der Dichtung ernstlich gefährdet wird. Byron scheint selbst sich dessen bewußt gewesen zu sein und hat daher sein Werk ein dramatisches Gedicht benannt. Selbst Weibtreu, der in ungeheurer Überdramatik ästhetischer Wertung der Dramatiker Byron den drei größten Dramatikern der Weltliteratur: Shakespeare, Calderon und Schafpeare ebenbürtig zur Seite stellt, muß gestehen, daß „Manfred“, „im Grunde nur ein einziger Monolog mit obligaten lyrischen Visionen“ ist. Von einem Drama der üblichen ästhetischen Kategorie ist Byrons „Manfred“ ebenso weit entfernt wie Klopstocks „Messias“ vom homerischen Epos. Das Trennende und zugleich Charakteristische, ja eigentlich Wertgebende ist das Lyrische der Dichtung. Dieser Byronismus gibt jeder Dichtung Byrons ihr Gepräge. Damit ist nichts über die formale Gestaltungskraft Byrons ausgesagt. Wir kennen das Wort Schopenhauer, eines der feinsten Melodiker englischer Poesie, wonach kein Dichter ein schlechteres poetisches Gehör gehabt habe als Byron. Aber ob nun die lyrische Gestaltung vollendet ist oder unvollendet, — und wir finden neben hölzernen und hölzernen Versen solche und ganze Partien von hin-

Die Konferenz von Locarno

Aber den Verlauf der Eröffnungssitzung

am Montag vormittag wurde in Locarno ein längeres Komunique ausgegeben, wonach auf die Willkommensrede des Bürgermeisters von Locarno Chamberlain antwortet.

Die erste Zusammenkunft der Regierungsdirektoren dauerte etwa 1½ Stunden. Sie verlief zwanglos und sachlich und umfaßte nach Erledigung der notwendigen Formalitäten, gegenseitigen Vorstellungen usw. eine erste kurze Aussprache. Dabei wurde besonders der Londoner Juristentag kritisiert und u. a. auch die Bemerkungen, die die deutsche Delegation zu den einzelnen Punkten zu machen hatte, vorgebracht.

Es wurde einstimmig beschlossen, von einer Generaldiskussion abzusehen und sofort in eine Erörterung der einzelnen Artikel des von den Reichsabschließenden in London ausgearbeiteten Entwurfs einzutreten. Hinsichtlich einiger Artikel, gegen deren Fassung Widerspruch nicht erhoben wurde, konnte sofort Übereinstimmung festgestellt werden. Andere Artikel gaben zu ergänzenden Anträgen Veranlassung. Diese Anträge wurden den Juristen zur eingehenden Erörterung überwiegen. Schließlich wurden einige weitere Artikel der weiteren Erörterung der Konferenz vorbehalten.

Für Montag nachmittag war keine zweite Vollversammlung anberaumt. Dagegen traten bereits um 3 Uhr die juristischen Mitglieder der fünf Delegationen zusammen, um die vormittags aufgeworfenen Einzelfragen des Entwurfs zu erörtern.

Die für heute, Dienstag vormittag, anberaumte Sitzung mußte auf nachmittags wegen einer leichten indisposition des Ministers Dr. Stresemann angelegt werden, die auf die Wirkung des Klima-Wechsels zurückzuführen ist und voraussichtlich bis heute nachmittag behoben sein wird.

Ein französisches Schachangebot?

Die Londoner „Morning Post“ will wissen, Briand habe Stresemann und Luther versprochen, daß Frankreich den jetzigen Charakter der Rheinlandbesetzung abändern, die Zahl der Beamten im Saargebiet in weitem Maße herabsetzen, der Räumung Köln durch die Engländer zustimmen und schließlich sogar mit der Volksabstimmung im Saargebiet und einer Verminderung der dortigen Streitkräfte sich einverstanden erklären werde. Als Gegenleistung werde Frankreich verlangen, daß Deutschland einen Schiedsgerichtsvertrag mit Polen abschließen und den Danziger Korridor garantiere, und daß die bestehenden Grenzen nicht mit Gewalt abgeändert werden dürften. Deutschland müßte auf einem ähnlichen Vertrag mit der Tschechoslowakei zustimmen, während Frankreich auf seinem Recht eines Paktes zur gegenseitigen Unterstützung mit den östlichen europäischen Staaten beharren werde.

Die italienische Rolle

Der Führer der italienischen Delegation, Scialoja, erklärte, wie aus Locarno gemeldet wird, die italienische Delegation werde die Frage des Schutzes der Brennergrenze nicht auf der Konferenz zur Sprache bringen, da Italien nicht beabsichtige, eine so wichtige Frage zum Gegenstand des Festhaltens zu machen. Jedenfalls werde indessen Italien ein Abkommen unterschreiben, welches durch freie Verhandlungen zwischen den beteiligten Nationen erzielt worden sei. Dieses zwischen Frankreich, Belgien und Deutschland zu erzielende Abkommen müsse die Sicherstellung des Friedens gewährleisten.

Zur Nichtteilnahme Mussolinis wird gemeldet, der Grund für seine Abreise sei, daß Chamberlain es entschieden ablehnte, die österreichische Frage der Brenner Grenze auf die Tagesordnung der Konferenz zu setzen, wie Mussolini es forderte. Sinzu komme, daß man in Locarno sachlichen feindlichen Verhandlungen durch italienische Flüchtlinge trotz außerordentlicher Polizeimahnahmen von Schweizer Seite befürchtet.

Englische und französische Prestekämpfe

WTB. Paris, 6. Okt. Der Sonderberichterstatter des „Matin“ in Locarno meint, daß zwei Fragen eine ernste Diskussion herbeiführen würde. Das erste einfachere Problem sei der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund, bevor der Pakt und die Schiedsgerichtsverträge als in Kraft befindlich angesehen werden könnten. Hier könnten die Vorbehalte Deutschlands hinsichtlich des Art. 16 des Völkerbundesstatuts Gegenstand von Verhandlungen zwischen dem Völkerbund und Deutschland bilden. — Das zweite Problem sei erster. Es handle sich um die französische Garantie, die den Schiedsgerichtsverträgen zwischen Deutschland und seinen östlichen Nachbarn gegeben werden müsse. Die deutschen Minister würden einige Konzeptionen hinsichtlich des Besetzungsregimes oder des Verwaltungsregimes im Saargebiet vorlegen. Hier aber bestie eine große Schwierigkeit, da das Saargebiet vom Völkerbund verwaltet werden und jede Abänderung des Besetzungsregimes von der Frage der Entwaffnung in Deutschland abhängen.

reichendem Rhythmus und beruhendem Wohlklang, im „Manfred“ wie in allen Dichtungen Byrons —, stets aber ist die lyrische Energie, die darin aufsteht und nach Ausbruch ringt, übermächtig. Ja, gerade weil die lyrische Energie so unerschöpfbar gespannt war, einen so unheimbaren Ausdruckswillen besaß, so war ihr im Augenblick des Durchbruchs die Ausdrucksform gleichgültig, wenn sie nur überhaupt zum Durchbruch gelang war. Die künstlerische Objektivität wurde hinweggeschwemmt von dem entsetzlichen Strome riesiger Energiepannung seiner lyrischen Subjektivität. Diesem lyrischen Gehalt des „Manfred“ verbannt wir ja auch die wunderbare Vertonung, in der Schumann ihn in seine musikalische Form bannen wollte. Wenn „Manfred“ mehr wie irgend ein anderes Werk Byrons bei uns in Deutschland heute noch lebendig ist, so verdankt er dies größtenteils der Schumannschen Musik, von der ja auch Ernst Hoffart seine feinerzeit berühmte Manfredrezitation entnahm.

Doch dürfen darüber die Eigenschaften rein dichterischer Art des Werks nicht vergessen werden. Wenn wir auch hier genügend Stellen finden können, wo Byrons „Manfred“ einwunderbares hartes Urteil zu beständigen scheint, so finden wir daneben doch wieder ganze Partien wie den Eingangsmonolog, die Hochgebirgschäuderung, das Fliehen zu Maria, der letzte männliche Tod, die mit zum Schönen und Bedeutendsten Byronischer Dichtung überhaupt zählen; freilich vermag davon eine Überführung, wie stets, nur eine abgeblähte Umschauung zu werden. Schon Goethe erkannte, „die düstere Glut einer grenzenlosen, reichen Verzweiflung“, mag selbst ihre Hemmungslosigkeit ins schließlich läßtlich werden, mit Hodyachtung und Bewunderung an.

Diese Bewunderung des Wertes und des Dichters betrug ja auch Goethe, bedeutende Partien des „Manfred“ selbst ins Deutsche zu übertragen. Gerade die von Goethe überfetzten Monologe sind Zeugnisse für den Persönlichkeitsgehalt der Dichtung, beweisen, wie sehr der „Manfred“ auf Selbst-erleben des Dichters gründet. Wir fühlen, wie der Dichter, der nach Goethes bedeutsamem Gedicht „stark angelehnt, das tiefste Weh zu tragen“, in Manfred sein Spiegelbild geschaffen, wie die Leidenschaft Manfreds seine eigene selbst ist, wenn auch melodramatisch getriggert und ausgestaltet. Bei solcher Stärke subjektiven Erlebnisgehalts ist es keine mühe Reugier, nach dem Urbild des Zentralmotivs zu forschen, ist Grundbedürfnis zum Verständnis der Dichtung. (Schluß folgt in der nächsten Nummer.)

London, 6. Okt. Vorläufiger als die übrigen Korrespondenten äußert sich der Sonderkorrespondent der „Times“ in Locarno. Er erklärt, man sollte auf die Fortschritte des ersten Tages keine allzu große Erwartungen setzen. Es besteht aber guter Grund anzunehmen, daß die deutsche Delegation entschlossen sei, die westlichen und östlichen Verträge gesondert zu behandeln und keiner Verbindung zwischen beiden zuzustimmen. Diese Auffassung sei natürlich der der Franzosen entgegengesetzt.

Politische Neuigkeiten

Der bayerische Landtag in der Pfalz

Mehr als die Hälfte der bayerischen Landtagsabgeordneten, etwa 100 Herren und rund 20 Vertreter der bayerischen Presse, sind am Montag in der Pfalz eingetroffen, um durch persönliche Fühlungnahme mit den einzelnen Ständen sich über die Sorgen und Nöte der besetzten Pfalz an Ort und Stelle zu überzeugen.

Die offizielle Begrüßung der Gäste erfolgte im Regierungsgebäude der Kreisstadt Speyer in Anwesenheit der staatlichen und kirchlichen Behörden durch den Regierungspräsidenten Dr. Mathaus. Der Vorsitzende des Pfälzischen Kreistags, Oberbürgermeister Dr. Strobel, überbrachte den Gästen seinen Gruß, wobei er all die Sorgen streifte, die die Pfälzer bedrücken und die nur durch die Hilfe des Bayerischen Landtags beseitigt werden könnten. Der Präsident des Landtags, Königbauer, dankte für die Begrüßung. Die Pfalz habe ein besonderes Recht, berücksichtigt zu werden und es sei der Wille des Landtags, mit dazu beizutragen, daß die Nöte der Pfalz gemildert würden.

Die Reise geht von Speyer nach der ehemaligen Festung Germersheim, dann mittels Schiff nach der Industriestadt Frankenthal.

Freispruch des Mörderes Hugo Bettauer's vor dem Schwurgericht Wien fand am Montag der Prozess gegen Otto Roth, den Mörder des Schriftstellers Hugo Bettauer statt. Auf Grund einer Untersuchung des Geisteszustandes wurde Roth zunächst für geisteskrank erklärt; doch stellte die medizinische Fakultät bei der Überprüfung des Gutachtens fest, daß Roth wohl von einer Idee beherrscht sei, welche an Geisteskrankheit grenze, daß er seine Tat aber zu verantworten habe. — Nach der Verlesung der Anklageschrift erklärte der Angeklagte auf die Frage des Vorsitzenden sich als nicht schuldig. Das Urteil lautete schließlich auf Freispruch und Unterbringung des Angeklagten in einer Irrenanstalt.

Die angeblichen Militärbindnisse Rußlands. Der Berichterstatter des „Pariser Matin“, Sauerwein, der sich während der letzten Tage in Berlin aufgehalten hat, berichtet in seinem Blatt über einen Vorschlag, den der russische Volskommissar Tschitscherin bei seinen Besprechungen mit Dr. Stresemann der deutschen Regierung gemacht habe und der für den Fall eines Scheiterns der Konferenz von Locarno ein Militärbindnis Deutschlands mit Rußland und evtl. auch ein solches mit Polen vorsehe. — Wie der russische Außenminister Tschitscherin der „Boschischen Zeitung“ ausdrücklich erklärt, ist diese Nachricht, die auch Eingang in die englische Presse gefunden hat, frei erfunden. Tschitscherin hat Sauerwein überhaupt nicht gesprochen.

Reichstagung des Zentrumsvorstandes. Der Reichspartei-vorstand des Zentrums ist am Sonntag unter dem Vorsitz des früheren Reichstanzlers Marx in Baberborn zusammengetreten. Er wird sich u. a. mit der Vorbereitung des Reichsparteitages des Zentrums beschäftigen, der Mitte November voraussichtlich in Frankfurt a. M. abgehalten werden wird. — Im Mittelpunkt der Verhandlungen des Reichsparteivorstandes steht auch der Fall Birck und seine Behandlung auf dem Parteitag.

Die deutsch-französischen Handelsvertrags-Verhandlungen. Der französischen Handelsvertragsdelegation ist die am 16. Sept. zwischen Staatssekretär Trendelenburg u. Handelsminister Chaumet vereinbarte neue deutsche Ausarbeitung zu den Handelsvertragsverhandlungen, in der die deutschen Forderungen und Angebote auf Grund der von der deutschen Delegation vorgelegten Grundzüge zusammengestellt ist, am Montag in Paris übergeben worden.

Ein italienisch-österreichischer Zwischenfall. Italien verlangt wegen einer Rede des österreichischen Abgeordneten Ellenbogen von Österreich eine formelle Entschuldigungsnote.

Kurze Nachrichten

Der Parlat-Anschluß des Preussischen Landtags trat am Montag wieder zu einer Tagungsperiode zusammen.

Strafantrag in dem Grevenmühlener Prozeß. In dem mecklenburgischen Prozeß gegen eine Reihe von Mitgliedern des Reichsbanners wegen Mißhandlung von Hochadeln beantragte der Staatsanwalt gegen den Hauptangeklagten, den Arbeiter Franz Kühn, 1½ Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust, gegen die übrigen Angeklagten wurden Gefängnisstrafen von drei Monaten bis zu einem Jahr beantragt.

Im deutsch-österreichischen Lohnkonflikt wurde ein Schiedsspruch gefällt, wonach die Löhne im Steinkohlen- und Erzbergbau auf dem gegenwärtigen Stand erhalten bleiben. Die Gewerkschaften hatten eine 20prozentige Lohnerhöhung gefordert. In den Kohlereien und Hüttenwerken soll nach einem weiteren Schiedsspruch entgegen dem Verlangen der Gewerkschaften zunächst bis zum 30. November die gewöhnliche Arbeitszeit beibehalten werden.

Deutsch-österreichisch-italienische Eisenbahnbereinigungen. In München traten Vertreter des Beförderungsausschusses der Eisenbahnervereinigungen Italiens, Österreichs und Deutschlands zu Beratungen zusammen, um die Maßnahmen zu erörtern, die eine Beseitigung des Güterverkehrs zwischen den genannten Ländern, insbesondere der Lebensmitteltransporte herbeizuführen geeignet seien.

Änderungen im französischen Kabinett. Die Agentur Havas bestätigt, daß Unterrichtsminister De Monzie an die Stelle des Justizministers Steeg treten werde, der zum Generalresidenten von Marokko als Nachfolger Quatrecas einberufen wird. Wie die Agentur Havas weiter mitteilt, wird sich die Umbildung des Kabinetts auf die Ernennung eines Nachfolgers De Monzies beschränken. Unterrichtsminister dürfte der bisherige Unterstaatssekretär Delbos oder der Abgeordnete Cazals werden.

Ergebnis der Stadtverordnetenwahlen in Sommeren. Am Sonntag wurden in Sommeren (den an Polen gefallen westpreussischen Gebieten) die Stadtverordnetenwahlen vorgenommen. Es erhielten in Dirschau von 30 die Deutschen acht Sitze (bisher neun) trotz der Abwanderung der Deutschen. Die Sozialisten erhielten in Dirschau drei Sitze. In Rönitz erlangen die Deutschen 8, die Sozialisten 4 Sitze.

Auf der Konferenz der internationalen parlamentarischen Union zu Washington hatte der Schwede Lindhagen den Antrag gestellt, die Vereinigten Staaten zum Eintritt in den Völkerbund und gleichzeitig den Völkerbund zur Abänderung gewisser Bestimmungen seiner Satzung aufzufordern. Dieser Antrag ist abgelehnt worden.

Ein amerikanisches Riesenflugzeug. In Quincy (Massachusetts) ist ein zweites amerikanisches Riesenflugzeug fertig gestellt worden. Es kann eine Stundengeschwindigkeit von 40 Meilen entwickeln und außerdem Abwehrschüsse und Maschinengewehre sowie acht achtzählige Geschütze mit sich führen.

Die Souveränität der Palmas-Inseln. In dem Streit zwischen Holland und den Vereinigten Staaten betr. der Souveränität über die Palmas-Inseln (Philippinen) ist nach einer Bekanntmachung des Staatssekretärs Kellog eine Vereinbarung zwischen den Regierungen der beiden Staaten getroffen worden, wonach Max Huber-Schweiz, der Präsident des internationalen Gerichtshofes in Haag zum Schiedsrichter des Streitfalles ernannt werden soll.

Die Meldungen von Ausschreitungen in Damaskus werden in Paris wie auch in London demontiert.

Die Aufwertung durch Länder und Gemeinden. Bei der Beratung mit den Ministerpräsidenten und Finanzministern der Länder in Berlin legte dem „N. Z.“ zufolge die Reichsregierung besonderen Nachdruck auf die einheitliche, gleichmäßige Durchführung der Aufwertung. Der Reichsfinanzminister betonte mit Rücksicht auf die deutsche Wirtschaft und die Reichsfinanz, daß eine allzu starke Aufwertung seitens einzelner, besonders leistungsfähiger Länder und Gemeinden den allgemeinen Reichscredit zu schädigen geeignet sei. Mit Rücksicht auf den Passivsaldo der deutschen Handelsbilanz wurde dagegen Einspruch erhoben, daß auch kleinere Städte sich um Auslandskredite bemühen.

Badischer Teil

Der Stand der Feldgewächse in Baden Anfang Oktober 1925

St. L. A. Im ersten September-Drittel war die Witterung für die Einbringung der Getreide- und Hülsenfrüchte noch ziemlich günstig. Später haben jedoch fast tägliche Niederschläge in allen Landesteilen die Vergung der Reste an Sommerfrucht und Hülsenfrüchten sehr erschwert und teilweise bis heute unmöglich gemacht, so daß da und dort schon manches verdorben und unbrauchbar geworden ist. — Die Kartoffelernte ist im Gang, wird aber auch durch die Ungunst der Witterung gestört und aufgehalten. Obwohl Mäuse und Engerlinge in den Kartoffeläckern mancherorts ziemlich erheblichen Schaden angerichtet haben, entspricht die Kartoffelernte fast überall den gehegten Erwartungen; Erträge von 400 und mehr Zentnern vom Hektar sind nicht selten. In schweren Böden beginnen die Knollen infolge der andauernden Niederschläge zu faulen. — Die Ansichten auf eine nach Güte wie nach Menge befriedigende Rübenernte (Dickrüben, Zuckerrüben und Stoppelrüben) werden mit wenig Ausnahme als gut bezeichnet. — Nach Kämmung der Wiesen und der Klee- und Luzerneäcker von den Erträgen des zweiten bzw. dritten Schnittes ist vielerorts noch eine gute Herbstweide und reichliches Herbstfutter (Stoppelflee) zu erwarten. — Mit der Aussaat von Wintergetreide (Gerste, Roggen, Weizen) wurde vereinzelt schon begonnen, da und dort sind auch schon sprossende und grünnende Fruchtäcker zu beobachten. Im allgemeinen ist jedoch die Feldbestellung und das Saatgeschäft bei der andauernden Bitterung noch sehr zurück.

In der Beurteilung des Standes der Weinberge und des zu erhoffenden Weinertrags ist eine weitere Verschlechterung eingetreten. In einigen, schon früher kenntlich gemachten wichtigen Nebgebieten (Gegend des Kaiserstuhls, Markgräfler-, Ortenauer- und Bühlergegend) hat sich der durch den Sauerwurms angerichtete Schaden mancherorts noch vergrößert. Nur dort, wo mit arsenhaltigen Abwehrmitteln kräftig und wiederholt gespritzt und bestäubt wurde, ist der Ertrag noch einigermaßen befriedigend. Dies gilt indessen im allgemeinen auch von den Gegendern und Lagen, welche vom Sturm überhaupt verschont geblieben sind. Allem Anschein nach wird auch die Qualität meistens hinter dem Erwartungen zurückbleiben, weil sich die Trauben wegen des fast gänzlichen Mangels an Sonne und Wärme nicht, wie erforderlich, entwickeln konnten.

Zusammenstellung der Nachrichten über den Saatensstand Anfang Oktober 1925 in Baden

Mitgeteilt vom Badischen Statistischen Landesamt

| Landeskommissarbezirke | Zu Beginn des Monats Oktober 1925 war der Stand der Saatens. (in % der Fläche) | | | | | | |
|-------------------------------|--|--------|----------|------|--------|--------|--------|
| | Getreide | Wiesen | Grünland | Wald | Wälder | Wälder | Wälder |
| Konstanz | 2,0 | — | 2,5 | 2,4 | 2,9 | 2,3 | 3,7 |
| Freiburg | 2,2 | — | 2,6 | 3,1 | 3,3 | 2,4 | 3,6 |
| Karlsruhe | 2,1 | 2,3 | 2,3 | 2,5 | 2,3 | 2,6 | 2,6 |
| Mannheim | 2,0 | 2,1 | 2,0 | 2,3 | 2,4 | 2,2 | 2,2 |
| Im ganzen | 2,1 | 2,1 | 2,2 | 2,6 | 2,6 | 2,4 | 3,3 |
| Dagegen Anfang September 1924 | 2,1 | 2,1 | 2,1 | 2,7 | 2,6 | 2,5 | 3,0 |
| Oktober 1924 | 2,8 | 2,3 | 2,4 | 2,9 | 2,6 | 2,1 | 3,8 |

1. Sinfoniekonzert des bad. Landes-theaterorchesters

Auch über dem Programmturnus der diesjährigen Sinfoniekonzerte steht das Walten eines zielenden, schöpferischen Willens, sonst trüge es keinerlei Sinn in sich, sie gerade mit einem Beethovenabend beginnen zu lassen. Dem Beethoven sollte schließlich heute wieder mehr sein als eine imponierende Statue, als eine erste Museumsgröße in der Praxis des Konzertbetriebs. Leider hat aber in neunundneunzig von hundert Fällen ein Beethovenkonzert noch immer keinen anderen Zweck. Man befriedigt damit eben auf bequeme und zumeist wohl auch sehr schöne Art die erlebnisgierigen Massen, ein selbstherrlicher Konzertgeber findet vielleicht noch Gelegenheit, seine persönliche Auffassung dabei herauszustellen. Doch um Beethoven, der immerhin in der Nähe der französischen Revolution aufgewachsen und also auch als Künstler zunächst ein widergesellschaftliches Individuum war, kümmert man sich wenig bei solchen Anlässen. Seine Werke geben allenfalls Vorwand zu unverantwortlicher Schwelgerei, doch gleich darauf beruhigt sich das bürgerliche Bewußtsein schnell wieder; denn — nicht wahr? — bei Beethoven braucht man sich doch nicht weiter aufzuregen, über ihn ist jedes Nachdenken unnötig.

Und nun wurde dies Seltene doch einmal Ereignis: Unser in den letzten Jahren Sinfoniekonzerten künstlerisch auch nicht gerade unterernährtes Publikum wurde heftiger gepackt denn je. Es fühlte nicht nur den Pulsschlag der drei Höhenwerte Beethoven'schen Schaffens, die das Programm bildeten, sondern in ihrer von innen belebten Wiedergabe auch jenen warmen Herzschlag, der in einem enthusiastischen Bekenntnis zu dieser Musik und damit zu einer Kulturgabe der ersten Kunst anknüpft. Mit diesem Eröffnungsabend hat es Ferdinand Wagner zweifellos fort verbunden, die Sinfoniekonzerte wieder in den Brennpunkt unseres Musiklebens zu rücken. Gleichgültiges und womöglich noch größeres Interesse wird den folgenden Abenden fehlen, nachdem das Vertrauen in seine verantwortungsbewußte Leitung sich jetzt gestiftet hat. Die Autorität des neuen Generalmusikdirektors am Kult ist freilich auch schon so absolut, daß vom Publikum überhaupt keine Gefahr mehr droht. Vergleiche mit früheren Leistungen wollen wir nicht ziehen; dennoch muß betont werden, daß die Exaktheit des Zusammenspiels, die Vertonung des Besonderen wie der Einzelheiten noch selten so eindringlich erreicht wurde, daß auch die Klang-

schönheit des Gesamtkörpers — ein Zeichen für die Kultur, die traditionell in unserem Landestheaterorchester gepflegt worden ist — höchsten Lobes wert war. Zu Beginn dirigierte Ferdinand Wagner die Symphonie-Ouvertüre mit großartig nachschaffender Energie und feinem Impuls. Hauptleistung des Abends war jedoch die Fünfte, urwüchsig und gesund interpretiert und darin jener Beethovenauffassung nicht unähnlich, die neuerdings Fritz Cassirer in seinem Buch „Beethoven und die Gestalt“ vertritt, d. h. einer Auffassung, welche die einfachste Tonfolgen und winzigen Motive nicht ins romantisch sentimentale umbeutet, sondern sie ausschließlich durch ihre unerhörte Intensität, durch ihre Spannung und Energie wirken läßt, auch wenn dadurch viel Metaphorisches und ein gewisser geheimnisvoller Hauch über Wort geworfen werden muß. Solist des Abends war Rudolf Serkin (Darmstadt), auch kein Katholik und Trummer am Flügel. Offen trat daher im Es-dur-Klavierkonzert zutage, was man sonst wohl nur als strömenden Klangbrei zu hören bekommt. In der Kunst gegenseitiger Anpassung ergänzten sich überdies Solist und begleitendes Orchester aufs Beste. Das ausverkaufte Haus geriet zusehends in den hypnotischen Bannkreis von Beethoven's Musik und derer, die sie so kraftvoll zu erwecken wußten. Kein Wunder, daß auch der äußere Erfolg des Abends außergewöhnlich stark war. S. Sch.

Die wirtschaftliche Bedeutung von Kamerun. Im Görjaal der Technischen Hochschule veranstaltete die Kolonial-Arbeitsgemeinschaft einen Lichtbildvortrag. Eine ansehnliche Zuhörerzahl hat sich eingefunden; dies beweist, daß in Deutschland die Kolonialfrage weiter größtes Interesse findet. Regierungsrat Baer, ehemal. Bezirksamtmann in Kamerun, schilderte in eingehender Weise die Entwicklung und Leistungen der Kolonie Kamerun vor dem Kriege. Durch das Versailler Diktat haben wir alle unsere Kolonien verloren und wir sind heute darauf angewiesen, die Produkte, welche wir aus den Kolonien erhielten, vom Ausland zu hohen Preisen zu beziehen. Die ca. 30 Jahre deutscher Kolonialtätigkeit waren zu kurz, um die Kolonien voll zu entwickeln. Hauptsächlich Kamerun als das regenreichste Gebiet der Erde, hat große fruchtbare Flächen, auf denen gewaltige Mengen von Nahrungsmitteln und Rohstoffen für die Ausfuhr zum Nutzen der deutschen Volkswirtschaft erzeugt werden könnten. Die geeigneten Lichtbilder illustrierten die Ausführungen des Vortragenden. Möge es unserer Diplomatie gelingen, auf friedlichem Wege unsere Kolonien zurückzugewinnen. K.

Städt. Konzerthaus

Vettinas Verlobung

Man hatte immerhin ein lustiges Spiel unfres jugend Dramatiker nachwuchses erwartet, doch war es nur verwässertes Epigonenstück (ein Dichter à la Rabelais hätte so etwas seinerzeit weit besser gemacht). Trotzdem konnte man sich an „Vettinas Verlobung“ mitfreuen und dem Autor der Erstausführung Leo Lenz dankbar sein. Sein Verdienst ist zum mindesten, daß besorgte Eltern ihre heimatlichen Dichter nicht erst mit strapellosen französischen Importen bekannt machen müssen, sie können nun auch wieder einmal bei einem deutschen Stückfabrikanten lernen, wie man sich in den glücklichen Ehehaften rettet. Das Geheimnis dieser Verlobungsposse ist einfach dies: Der Zuschauer merkt es gleich im ersten, aber Vettina, die handelnde Hauptperson, erst im dritten Akt, daß der Bürokrat, der Legationsrat Dr. von Galluz für die konkreten Zwecke eines Ehemanns auch keinen Augenblick in Betracht zu ziehen ist. Sie mimt also vergebens Naives und Isoliert umsonst Verliebtes, wenn nicht noch ein Vetter im väterlichen Hause verkehren würde: Andreas, der göttliche Nichtstuer, der dialektisch Entflammte. Ihn wickelt schließlich Vettina um eins ihrer Fingerchen. Wie Kelly Rademacher sich aus dem Dilemma herausfand, das sich anzuehen möchte man unsern Publikum tragenden jungen Dämonen schon anraten. Es war recht baftischhaft und allerhöchst natürlich. Nur hatte sie sich bedenklich viel Rot ins Gesicht gemalt, das wirkte weniger natürlich und auch nicht hygienisch. Ebenso stellte Alfons Klobke einen Vetter von so holder Männlichkeit und amüsanter Jungensfertigkeit auf die Bühne, daß man ihn sich studienhalber auch genauer anschauen sollte. So sympathischen Figuren trat Stefan Dahlen mit der richtigen Chloroformmaske des geschäftlich Interessierten und nur um seiner Karriere Besorgten gegenüber. Daß Vettina (wie erwartet) den Fängen dieses Bösewichts entrisen wurde, merkte darüber nicht unter Tränen sich freuen? Da der Autor es so will, sind in ziemlich unbeweglichen Nebenrollen noch zu nennen: Marie Frauenborfer, Germa Clement, Werner Kollner, Hugo Hüder, Gerhard Storz, Max Schreiber, Paul Müller, H. Weber und Otto Henschel. Das Zusammenspiel unter der Regie von Fritz Verz war voll guter Laune, der Beifall von schlichten Menschen in Sonntagstimmung herzlich oder eben evident höflich. S. Sch.

Badischer Landtag

Die Preisentwertung... Der Zentrumsgewählte Heurich hat eine kurze Anfrage an die Regierung gerichtet...

Aus der Landeshauptstadt

Die Forderungen der Gemeindearbeiter... Die Forderungen der städtischen Arbeiter im 'Friedrichshof' wurde eine Entschädigung angenommen...

Badisches Landestheater... In der Aufführung der neujahrsstudierten 'Fiebersman'...

Kurze Nachrichten aus Baden

SEB. Heidelberg, 3. Okt. Am Montag eröffnet die Deutsche Reichsbahngesellschaft einen Lastkraftwagenbetrieb...

D. Heidelberg, 5. Okt. Im Alter von 71 Jahren ist hier der Gartenbauinspektor Winkler gestorben...

D. Forstheim, 5. Okt. In einer auswärtigen Stadt wurde eine Perlenkette im Werte von 6-8000 Mark verloren...

W. Bruchsal, 3. Okt. Dem Verkehrsverein Bruchsal ging eine Zuschrift zu, die sich mit dem neuen Winterfahrplan der Nebenbahn Bruchsal-Menzingen-Silbich beschäftigt...

D. Waldshut, 5. Oktober. Die Wiederaufbauarbeiten des abgebrannten Teiles der Langwarte sind jetzt soweit vorgeschritten, daß ein Teil der neuen Lagerhalle bezogen werden kann...

D. St. Leon, 5. Oktober. Heute nachmittags 5 Uhr ereilt Stadtpfarrer und Geistlicher Rat August Reiningger einen Schlaganfall...

D. Böhlsheim, 5. Oktober. Wie in den verschiedensten Orten des Markgräfler Reichsgebietes, so ist auch hier das Herbsttränke überaus schlecht ausgefallen...

Handel und Wirtschaft

Berliner Devisennotierungen

Table with columns for location (Amsterdam, Kopenhagen, etc.), unit (100 B., 100 R.), and exchange rates for Gold and Silver.

Stand der Badischen Bank vom 30. Sept. 1925. Aktiva: Goldbestand 8 116 908 RM., Deckungsfähige Devisen 3 943 457 RM., Sonstige Wechsel und Schecks 58 911 840 RM., Deutsche Scheckeinlagen 10 464 RM., Noten anderer Banken 2 676 207 RM., Lombardforderungen 27 200 RM., Wertpapiere 278 078 RM., Sonstige Aktiva 15 302 296 RM., Passiva: Grundkapital 8 300 000 RM., Rücklagen 1 700 000 RM., Betrag der umlaufenden Noten 26 286 350 RM., Sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten 23 096 822 RM., Rentenbankverbindungen 7 400 000 RM., Sonstige Passiva 6 378 942 RM., Verbindlichkeiten aus weiter ausgegebenen, im Inlande zahlbaren Wechseln 4 070 322 RM.

Carl August Nietten & Co. liefern alle Sorten Ruhrkohlen, Nuß- und Anthracitkohlen, Koks für Zentralheizungen u. Hausbrand, Grudekoks, Holzkohlen, Steinkohlen- und Braunkohlenbriketts, Brennholz.

Holzveranleihe der Stadt Freiburg i. Br. von 1923. Die staatliche Forstbehörde hat den Durchschnittspreis für ein fm. Nadelholz III. Klasse für den Zeitraum...

Bezirksspartkassa Radolfzell Öffentliche Verbands-Spartkassa Darstellung des Vermögens und der Schulden auf 31. Dez. 1924.

für alle Behörden liefern wir Karteien und Registraturen sowie Kartenmöbel in Kasten-Schrank- und Pultform. NEUE ORGANISATION GES. M. B. H. MANNHEIM D 5.4 TEL. 9873

Gemeinde-Spartkassa St. Leon Amt Wiesloch. Darstellung des Vermögens und der Schulden auf 31. Dez. 1924.

umfangreichen Grundwasserabfuhranlage. Die Angebotsunterlagen sind ab Samstag, 10. Oktober ds. Js. gegen Entrichtung einer Gebühr von 50 RM., in Wien: - Fünfsitz Reichsamt - beim Reichsamt Heidelberg, Niebstraße 2, erhältlich. Nach auswärts werden dieselben nur gegen Voreinsendung des Betrages abgegeben.

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off.